

>Türkische< Selbstorganisation: ein >abgeleiteter Diskurs<?

Eine Antwort auf Y. Michal Bodemann und Gökce Yurdakul

Von Miranda Jakiša und Dariuš Zifonun

In der Rubrik »Essay« findet sich in Heft 4/2005 der Sozialen Welt ein Beitrag von Y. Michal Bodemann und Gökce Yurdakul, der sich, so die beiden Autoren, mit den »Beziehungen zwischen Türken und Juden in Deutschland« (S. 441) befasst. Wer nun, durch die Rubrizierung auf diese Fähre gelenkt, einen Text erwartet, der sich in explorativer, empirisch sensibler Manier sowie ungehemmt von kategorialen Festlegungen und Vorentscheidungen seiner Thematik widmet, wird enttäuscht. Argumentation und Sprache des Beitrages speisen sich vielmehr aus orientalistischen Diskursen.

Der Titel des Aufsatzes »Geborgte Narrative«, der die zentrale These des Textes fasst, der zu Folge türkische Migranten ihre »Narrative« abgeschrieben haben, kann gleichzeitig als Hinweis auf das Vorgehen der Autoren gelesen werden. Irgendwo haben wir das bereits gehört: Türkische Migranten entwickeln nach Bodemann und Yurdakul nicht selbst die Lösungen für ihre Handlungsprobleme, sie übernehmen diese von anderen. Türkische Organisationen sind »gezwungen, nach Modellen für diasporisches Leben zu suchen« (S. 446) und finden sie in der jüdischen »herausragenden wie auch tragischen Rolle in der deutschen Geschichte« (S. 444), die sie zum »Modell ihrer eigenen Integration in die deutsche Gesellschaft nehmen« (S. 444). Dass sie selbst diese Modelle entwickeln könnten, erscheint aus orientalistischer Perspektive nicht denkbar und wird entsprechend auch nicht als Möglichkeit in Betracht gezogen. Wie in der orientalistischen Deutung der antikoloniale Nationalismus lediglich ein »derivative discourse« (Chatterjee 1986) ist, eine »Spiegelung« »westlichen« Denkens, sind auch die Orientierungen türkischer Migranten lediglich abgeleitet von den Vorgaben anderer.

In ihrer Exposition legitimieren Bodemann und Yurdakul ihr Vorhaben mit dem vermeintlichen Mangel an Studien, die sich mit der Frage ethnischer Selbstorganisation von Migranten befassen. Nun ist diese Behauptung zum einen nicht korrekt: Bereits in einer der frühen, mittlerweile klassischen Studien der von Bodemann und Yurdakul inkriminierten Chicago School, William I. Thomas und Florian Znanieckis »The Polish Peasant in Europe and America« (Thomas/Znaniecki 1918-20), wird »ethnische« Gemeindebildung ausführlich thematisiert. Vor allem aber schränken Bodemann und Yurdakul bereits hier ihr Erkenntnisinteresse stark ein: ist im Untertitel des Textes noch von »türkischen Einwanderern« die Rede, interessieren sich die Autoren, ohne zu begründen warum, fortan nur noch für die »Führung« (S. 441) dieser Einwanderergruppe und die Frage, wie die »türkische Führung in Deutschland« bzw. die »deutsch-türkische Führung« (S. 444) unter Rückgriff auf jüdische Deutungsfiguren und Organisationsformen »ethnische« Gemeindebildung betreibt. Tatsächlich jedoch geht die thematische Einschränkung noch weiter: bei den von Bodemann und Yurdakul präsentierten Beispielen handelt es sich nicht um Fälle intraethnischer Organisationsbildungsprozesse oder »interkulturellen Kontaktes« zwischen »führenden« Türken und Juden, sondern vornehmlich um Fälle »ethnischer« Außendarstellung gegenüber der »deutschen« Seite. Genannt werden Demonstrationen und Gedenkveranstaltungen türkischer Organisationen, Graffitis, Interviewaussagen von Verbandsvertretern, Forderungen von Verbänden nach juristischer Gleichstellung türkischer Organisationen sowie Statements »türkischer« Verbandsjuristen, Unternehmer und Literaten. Türkische Selbstorganisation erschöpft sich damit in der Darstellung von Bodemann und Yurdakul in der symbolischen Stellvertretung durch politische und intellektuelle Eliten, die sich dabei jüdischer »Modelle« bedienen. Im Kurzschluss von

Selbstorganisation und elitärer, von ›Helfern‹ angeleiteter Repräsentation offenbart sich das Klischee von den kindgleichen Orientalen, die lernfähig und reformierbar sind (Nandy 1983: 11ff.), und die, wie es im Marxzitat über die »Parzellenbauern« heißt, das Edward Said (1978) seiner Orientalismus-Studie vorangestellt hat, »sich nicht vertreten [können], sie müssen vertreten werden« (Marx 1961/1852: 198).

Auf diese Weise imprägniert, gelingt es Bodemann und Yurdakul stillschweigend darüber hinwegzugehen, dass politische Selbstorganisation oder die Nutzung deutscher Medien gerade nicht die primären Formen türkischer Selbstorganisation in Deutschland sind, sondern kulturelle, religiöse und sportliche Vereinigungen (vgl. Diehl 2001, Halm/Sauer 2004). Die Leser erfahren nichts über die in den Migrantengruppen selbst sowie in den politischen Rahmenbedingungen liegenden Gründe für die Schwäche politischer Migrantenorganisationen.

Auch fragen Bodemann und Yurdakul erst gar nicht nach eigenen Modellen und Entwürfen türkischer Selbstorganisation. Es finden sich keine Hinweise darauf, dass in den ersten Jahrzehnten türkischer Arbeitsmigration deutsche Gewerkschaften, die ›Ausländerhilfe‹ deutscher Sozialverbände und (linke) türkische Parteien wesentliche Organisationsmodelle darstellten und dass die ›Kader‹ dieser Parteien heute in anderen organisatorischen Kontexten ihr Wissen nutzen. Der mittlerweile umfangreiche Stand der Forschung über türkische Organisations- und Orientierungsmuster in Deutschland, zudem jüngst Werner Schiffauer auch in der Sozialen Welt beigetragen hat (Schiffauer 2004), wird mit keinem Wort erwähnt.

Bodemann und Yurdakul nennen Juden apodiktisch als einzig mögliches ›Vorbild‹, an dem sich ›Türken‹ orientieren könnten (S. 441), als ob es – beispielsweise – im 19. Jahrhundert keine polnische Migration gegeben hätte, die als Organisationsmodell genutzt wurde (vgl. Blecking 2001). Auch die Frage organisationaler Isomorphie zu den Migratenvereinigungen von Italienern, Südslaven, Griechen und anderen großen Migrantengruppen, mit denen türkische Migranten in engen alltagsweltlichen Beziehungen standen und stehen stellen sich die Autoren nicht. Die jüdische Diaspora erscheint als einzig ›authentische‹ Migrationserfahrung, nach der Türken – zwangsläufig – zu Kopisten werden müssen. Dabei wird ›Diaspora‹ als analytische Kategorie verwendet, ohne zu fragen, inwieweit sie für die Analyse türkischer Einwanderung nach Deutschland tauglich ist.

Was erfahren wir nun aber über die von Bodemann und Yurdakul imaginierten türkischen ›Führungen‹? Die von Bodemann und Yurdakul zitierten Äußerungen von türkischen Migrantenvertretern sind, wie die Autoren mehrfach konstatieren, gespickt mit antisemitischen Klischees von jüdischer Geschlossenheit und ›wirtschaftlicher und intellektueller Kraft‹ (S. 446, S. 447). Bodemann und Yurdakul sehen darin nun überraschenderweise kein Hindernis für intensive jüdisch-türkische Beziehungen, sondern beziehen sie auf die Einwanderungssituation in Deutschland und sprechen milde von »Irrwegen« (S. 449). Es liege, so die Autoren, »in der Natur der Sache, dass sie ihre eigene Identität auch mittels wenig kompatibler Werte zu bestimmen suchen« (S. 449) – ein Satz, der die orientalistische Argumentationsstruktur am Ende des Beitrages nochmals komprimiert zum Ausdruck bringt. So sehen sich die Autoren nicht genötigt, dem Leser mitzuteilen, *womit* diese Werte wenig kompatibel seien, da aus orientalistischer Sicht unausgesprochen evident ist, dass die ›Werte des Westen‹ (ein zentraler Topos orientalistischen Wissens, Bodemann und Yurdakul sprechen von der »westlichen Welt«, S. 443) das Maß sind. Kompatibilität mit ›dem Westen‹ ist Aufgabe des ›Rests‹ (Hall 1994). Ist die »Natur der Sache« entsprechend die Natur der Türken, in der – neben dem Antisemitismus – Deutschenfeindlichkeit, Hang zum Ehrenmord und zur Frauenunterdrückung liegen? Die ›politisch korrekten‹ Hinweise auf die interne Differenzierung und Vielfalt der türkischen Einwanderergruppe (S. 442, S. 443) verdeckt nur oberflächlich den orientalistischen Subtext. Mehr noch: sie verweisen auf die im orientalistischen Diskurs betonte ›Fragmentierung‹ islamischer Gesellschaften. Zusammen mit der bereits erwähnten

Betonung der ›Führung‹ durch Bodemann und Yurdakul scheint hier das Bild von der ›patriomonialen Herrschaft‹ auf, die durch kreisförmig fortlaufende Flügelkämpfe zwischen Herrschercliquen gekennzeichnet sei und die islamische Gesellschaften als nicht nur vormodern, sondern nichtmodernisierbar erscheinen lassen (vgl. Hall 1994: 175).

Zuletzt sei eine Anmerkung zur Metaphorik und zum emphatischen Stil der Autoren erlaubt: sowohl die Bezeichnung der deutschen Juden als »numerische Winzlinge« (S. 449) in Absetzung zum von den Autoren forcierten Koalitionspartner »einer millionenstarken Bevölkerung« (S. 449) (gemeint sind ›die Türken‹, die hier doch als recht homogene Gruppe sich bezeichnet finden) als auch der persistente Einsatz eines ›völkischen Plurals‹ (die Türken/die Juden) ist aus unserer Sicht nicht tragbar. Die Kontrastierung von »numerisch stärkste[r] Einwanderergruppe« (S. 444), »eine[r] Einwanderergruppe, die den anderen zahlenmäßig haushoch überlegen ist« (S. 449) mit der »kleine[n] jüdische[n] Minorität« (S. 444) kulminiert in der Bedrohung der Kleinen durch die Großen: Juden, so heißt es zuletzt, könne es nicht gleichgültig sein, ob sie als bereits genannte »Winzlinge« mit der türkischen Millionenmacht koalieren, »vor allem in einem Klima, in dem die Schoah langsam in den Hintergrund rückt« (S. 449). Aus nicht weiter erläuterten Gründen verzerrt die Ausnahme der russisch-jüdischen Einwanderer die beschworenen numerischen Verhältnisse, ebenso wie die Behauptung der »zahlenmäßig haushoch[en]« (S. 449) Überlegenheit der türkischen Einwanderer zu anderen Einwanderergruppen nach Deutschland eine Übertreibung darstellt.

Sätze wie die nachfolgend von Seite 448 zitierten bleiben im Zusammenhang des Beitrages unverständlich und transportieren Unausgesprochenes: »Die meisten – zumindest nicht-russischen – Juden finden sich in der Mittel- bis oberen Mittelklasse«, »Deutsche Türken sind auch nicht die Enkel der Täter«, »Vermutlich aufgrund ihres Geschlechts und ihrer ostdeutschen Biografie sind beide Frauen freilich im bezug auf die jüdische Führung in Deutschland peripher geblieben.« und »nach der Schoah stünden hierbei die Türken als die natürlichen Partner der Juden zur Verfügung«. Wir überlassen die weitere Beurteilung dieser Aussagen und / oder ihrer Bildlichkeit den Lesern der Sozialen Welt und fügen nur, den drohenden Unterton der letzten Absätze von Bodemann und Yurdakul entschärfend, hinzu, dass auch manchem Nicht-›Deutschen nicht immer angenehm« ist, was da »gesagt, getan und geschrieben« (S. 449) wird.

Die von Bodemann und Yurdakul aufgeworfenen Fragen nach den Strukturen und Modellen migrantischer Selbstorganisation, nach dem Verhältnis zwischen unterschiedlichen Gruppen und nach der politischen Repräsentation von Einwanderern sind gewichtig. Jeder einzelne der von ihnen verwendeten Orientalismen ließe sich als zufällig oder für die Argumentation der Autoren unerheblich verstehen. Es ist deren diskursive Verdichtung, die den Text weniger als Beitrag zur sozialwissenschaftlichen Zeitdiagnose erscheinen lässt. Vielmehr ist er selbst geeignetes Studienobjekt für die Analyse der Persistenz eines ›modernen‹ Repräsentationssystems.

Literatur

- Blecking, Diethelm (2001): Polen – Türken – Sozialisten: Sport und soziale Bewegungen in Deutschland, Münster: LIT.
- Chatterjee, Partha (1986): Nationalist Thought and the Colonial World. A Derivative Discourse? Minneapolis: University of Minneapolis.
- Diehl, Claudia (2001): Die Partizipationsmuster türkischer Migranten in Deutschland: Ergebnisse einer Gemeindestudie, in: Zeitschrift für Ausländerrecht und Ausländerpolitik 21, S. 29-35.

- Hall, Stuart (1994): Der Westen und der Rest: Diskurs und Macht, in: Hall, Stuart: Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften 2, Hamburg: Argument, S. 137-179.
- Halm, Dirk/Sauer, Martina (2004): Freiwilliges Engagement von Türkinnen und Türken in Deutschland, in: Zeitschrift für Ausländerrecht und Ausländerpolitik 24, S. 416-424.
- Marx, Karl (1961/1852): Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte, in: Marx. Karl/Engels, Friedrich: Werke, Bd. 8. Berlin: Dietz, S. 112-207.
- Nandy, Ashis (1983): The Intimate Enemy. Loss and Recovery of Self under Colonialism, Oxford: Oxford University Press.
- Said, Edward (1978): Orientalism, New York: Pantheon.
- Schiffauer, Werner (2004): Vom Exil- zum Diaspora-Islam. Muslimische Identitäten in Europa, in: Soziale Welt 55, S. 347-368.
- Thomas, William I. / Znaniecki, Florian (1918-20): The Polish Peasant in Europe and America, 5 Bände. Boston: Badger.

Miranda Jakiša
Humboldt-Universität zu Berlin,
Institut für Slawistik, Unter den Linden 6,
D-10099 Berlin.

Dariuš Zifonun
Center for European Studies,
University of North Carolina at Chapel Hill,
223 E. Franklin St., Chapel Hill
NC 27599-3449, USA.